

MUTIERTES GEN LÖST NERVENERKRANKUNG AUS

Grazer ForscherInnen identifizieren Gen, dessen Mutationen zu erblichen Polyneuropathien führen. Die Aufklärung der molekularen Mechanismen nährt Hoffnung auf neue Behandlungsansätze.

Polyneuropathien sind Erkrankungen der peripheren Nerven, die zu erheblichen Gehproblemen und feinmotorischen Störungen in den Händen führen können. Oft sind die Auslöser der Krankheit nicht genau feststellbar. Man weiß jedoch mittlerweile, dass Vererbung eine häufige Ursache ist.

Im Rahmen eines vom FWF (Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung) und der Österreichischen Nationalbank geförderten Projekts konnte nun ein WissenschaftlerInnenteam unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Michaela Auer-Grumbach, Institut für Humangenetik und Klinische Abteilung für Endokrinologie und Stoffwechsel der Med Uni Graz, und Dr. Christian Güllý, Zentrum für Medizinische Forschung, ein neues Gen und seine Mutationen identifizieren, das für die Entstehung bestimmter Formen erblicher Polyneuropathien verantwortlich ist.

Verschiedenartige Krankheitsverläufe

Das CMT-Syndrom – wie erbliche Polyneuropathien bezeichnet werden – ist die häufigste neurogenetische Erkrankung; auf 2.500 EinwohnerInnen kommt ein Fall. Charakteristisch ist eine zunehmende Schwäche von Händen und Füßen, die sich auch auf Arme und Beine ausbreiten kann. Die Nervenerkrankung hat zur Folge, dass die Muskulatur nicht mehr genügend Impulse bekommt und sich zurückbildet.

Die Beschwerden beginnen meist im Kindesalter und können sehr unterschiedlich ausgeprägt sein. Auch innerhalb betroffener Familien werden oftmals leichte und schwere Verlaufsformen nebeneinander beobachtet. Da Fußdeformitäten zu den ersten Auffälligkeiten gehören, suchen viele Eltern anfänglich einen Orthopäden auf. Mit dem Fortschreiten der Erkrankung treten dann oft erhebliche Gangstörungen auf, feinmotorische Probleme kommen hinzu.

Zahlreiche Genmutationen gefunden

Die Erforschung der genetischen Ursachen des CMT-Syndroms begann in den 80er Jahren. Dabei zeigte sich bald, dass es eine Vielzahl von Mutationen gibt, die das klinische Bild einer erblichen Polyneuropathie hervorrufen können. Diese genetischen Störungen sind über das ganze Genom verteilt und folgen unterschiedlichen Erbgängen. Trotz der Fortschritte in der Genanalytik haben aber viele Patient-

Innen in Österreich bis heute keine eindeutige Diagnose. Es ist außerdem davon auszugehen, dass die Dunkelziffer bei den erblichen Polyneuropathien nach wie vor recht hoch ist.

Mit der Entdeckung eines neuen CMT-Gens lieferten die Grazer ForscherInnen und ihre nationalen und internationalen KooperationspartnerInnen nun einen wesentlichen Beitrag zur weiteren Erforschung der molekularen Mechanismen erblicher Polyneuropathien. Univ.-Prof. Auer-Grumbach und ihr Team identifizierten in einer österreichischen Familie mit zehn betroffenen Personen eine Mutation des TRPV4-Gens, das auf dem langen Arm des Chromosoms 12 lokalisiert ist. Dieses Gen kodiert für ein Kalzium-Ionenkanalprotein. Aufgabe dieses Proteins ist unter anderem die Regulation des zellulären Kalziumgleichgewichts als Antwort auf eine Vielzahl äußerer Reize wie zum Beispiel Mechanostimulation/Druck oder Wärme.

Dem Krankheitsmechanismus auf der Spur

In Zusammenarbeit mit den Core Facilities des Zentrums für Medizinische Forschung (ZMF) der Med Uni Graz und der ebenfalls am ZMF ansässigen Arbeitsgruppe von Univ.-Prof. DDR. Andrea Olschewski gelang es nicht nur, die neue Genmutation zu identifizieren, sondern auch die funktionellen Auswirkungen auf Proteinebene zu charakterisieren. Die ForscherInnen untersuchten außerdem vier weitere Familien mit ähnlicher klinischer Symptomatik und entdeckten dabei zwei neue Mutationen des TRPV4-Gens, die alle zu Änderungen in einer für die korrekte Strukturausbildung essentiellen Domäne des TRPV4 Kanals führen.

„Aus diesem Wissen ergeben sich neue Ansätze, um zukünftig eine wirkungsvolle Therapie für Menschen mit dieser Erkrankung zu entwickeln“, hebt Univ.-Prof. Auer-Grumbach die Bedeutung der Arbeit hervor, die auch international auf viel Beachtung stößt und im renommierten Fachjournal „Nature Genetics“ publiziert wurde. Neben der Aussicht auf neue Behandlungsansätze bedeuten die neuen Erkenntnisse für die betroffenen PatientInnen, dass sie nun nach oft jahrelanger Ungewissheit eine verbindliche Diagnose erhalten. Zudem hilft dieses Wissen bei der besseren Abschätzung des Krankheitsverlaufs und des Weitervererbungsrisikos und damit auch bei der besseren Bewältigung der Erkrankung.

FACTS & FIGURES

POLYNEUROPATHIEN

sind Erkrankungen der peripheren Nerven, jener Teil des Nervensystems außerhalb von Gehirn und Rückenmark, dem so genannten zentralen Nervensystem. Polyneuropathien zählen zu den häufigsten neurologischen Erkrankungen. Nicht zuletzt, weil dieser Teil des Nervensystems so mannigfaltige Aufgaben hat wie sensible Wahrnehmung, Steuerung der Bewegung durch motorische Nerven oder vegetative Fasern, die die Funktion von Organen regulieren.

SYMPTOME

unter anderem erhebliche Gehprobleme und feinmotorische Störungen in den Händen. Anfangs kann es zu Kribbeln oder „Ameisenlaufen“ sowie Irritationen im Temperaturempfinden kommen. Berührungsunempfindlichkeit kann folgen. Schließlich können in Händen, Füßen und Unterschenkeln chronische Schmerzen auftreten.

HÄUFIGE URSACHEN

sind Diabetes, Alkoholmissbrauch, Gifte oder Infektionen. Polyneuropathien können auch erblich bedingt sein. Erbliche Polyneuropathien werden auch als Charcot-Marie-Tooth-Syndrom bezeichnet. Namensgeber waren drei Neurologen, die die Symptomatik am Ende des 19. Jahrhunderts erstmals beschrieben. Oft jedoch können die Ursachen nicht genau festgestellt werden.

Erfolgreiche Behandlung von Stuhlinkontinenz

Weltweit erstmalig konnte Stuhlinkontinenz mit Reparaturzellen behandelt werden. Auf Basis des bahnbrechenden Studienergebnisses einer Wissenschaftlerin der Med Uni Graz kann zukünftig rasch und mit guten Langzeiterfolgen therapiert werden.

Stuhlinkontinenz – der unwillkürliche Abgang von Stuhl oder Schleim – ist für viele Menschen eine sehr peinliche Situation, die in der Arztpraxis oft verschwiegen wird und häufig zu Depressionen und sozialer Isolation führt. Einer der größten Risikofaktoren bei Frauen ist die geburts-traumatische Schädigung des Beckenbodens. In schweren Fällen ist mit konservativen Behandlungsmethoden wie Biofeedback meist wenig Verbesserung erzielbar. Als letzte



Univ.-Prof. Dr. Andrea Frudinger

Die sensationellen Forschungsergebnisse von Univ.-Prof. Dr. Andrea Frudinger stießen weltweit auf größtes Echo und wurden u.a. als Research Highlights im international renommierten „Nature Reviews Gastroenterology und Hepatology“ gewürdigt.

Hoffnung blieben für diese PatientInnen bis jetzt chirurgische Eingriffe wie das überlappende Vernähen des durchtrennten Schließmuskels oder die Sakralnerven-Stimulation. Viel Aufwand, ein hohes Komplikationsrisiko und schlechte Langzeiterfolge waren hier jedoch an der Tagesordnung.

Univ.-Prof. Dr. Andrea Frudinger, Leiterin der Forschungseinheit für anale Inkontinenz an der Universitätsfrauenklinik Graz hat nun ein neues Verfahren entwickelt. In einer Pilotstudie wurden zehn Frauen, deren Schließmuskel auf Grund geburtsbedingter Verletzungen vernarbt und nicht mehr voll funktionsfähig war, behandelt. Man injizierte Reparaturzellen, die von gesunder, körpereigener Muskulatur gewonnen wurden, in das Narbengewebe. Bereits nach vier Wochen waren neun Patientinnen völlig kontinent, die zehnte zeigte eine wesentliche Verbesserung ihrer Beschwerden. Kontrolluntersuchungen zwei Jahre nach der Behandlung bestätigen die hervorragenden Ergebnisse: Alle Studienteilnehmerinnen führen mittlerweile wieder ein „normales“ Leben.

Im Detail wurden Zellen aus dem Brustwandmuskel durch eine einfache Biopsie in Lokalanästhesie gewonnen, im Labor isoliert und vermehrt. Drei bis vier Wochen später wurden die vermehrten Zellen mit einer eigens entwickelten Injektionsvorrichtung in das Narbengewebe implantiert. Um das Einwachsen der Zellen zu verbessern, wurde zusätzlich für mehrere Wochen eine Elektrostimulation des Beckenbodens durchgeführt.

„Der durchschlagende Erfolg dieser weltweit erstmals angewandten Behandlungsmethode hat uns durchaus etwas überrascht“, erklärt Prof. Frudinger freudig. „In Kürze werden wir unsere Studien an Personen fortsetzen, die nicht unmittelbar einen Schließmuskelfekt haben, sondern nur eine Schließmuskelschwäche und machen uns dafür schon auf die Suche nach TeilnehmerInnen.“

Editorial

Sehr geehrte Frau Kollegin!
Sehr geehrter Herr Kollege!

Die Medizinische Universität Graz hat in den letzten Jahren eine äußerst dynamische Entwicklung gezeigt. Diese betrifft sowohl den Lebensraum Universität als auch den Bildungs- und Forschungsraum.



Univ.-Prof. Dr. Josef Smolle

Bezüglich des Med Campus, der alle Aktivitäten der Med Uni in der Nähe des LKH/Univ.-Klinikums zusammenführt, ist nun der Architekturwettbewerb abgeschlossen. Für das zweite große Bauprogramm, das LKH 2020, sind die Verträge unterschrieben und die Detailplanungen im Gange.

Das politische Bekenntnis zu diesen Ausbauprojekten ist eine sichtbare Anerkennung der herausragenden Leistungen unserer Kolleginnen und Kollegen. Besonders hinweisen möchte ich auf die Zertifizierungen und Akkreditierungen im Studienbereich, die ein weiteres Qualitätsgütezeichen sind, und auf die Steigerung der Forschungs-Drittmitter. Allein ab 2008 sind mehr als € 30 Mio. für wissenschaftliche Großprojekte eingeworben worden. Die wissenschaftliche Leistung gemessen am Publikations-Output hat sich seit der Gründung der Medizinischen Universität beinahe verdoppelt.

Diese Leistungen zählen umso mehr, als sie zusätzlich zu unserer Mitwirkung in der Steirischen PatientInnen-Betreuung erbracht werden. In Form von Mitfinanzierungen und Personalleistungen trägt die Med Uni Graz mehr als € 100 Mio. im Jahr zur Gesundheitsversorgung bei.

Gemeinsam werden wir auch unter wechselnden volkswirtschaftlichen und wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen diesen erfolgreichen Weg fortsetzen können.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr
Josef Smolle

Bauchfett macht süchtig nach Essen

Grazer ForscherInnen konnten einen völlig neuen Ansatz bei der Entwicklung von Fettsucht aufzeigen: Übergewichtige Jugendliche mit erhöhtem Insulinspiegel reagierten auf Bilder von hochkalorischen Nahrungsmitteln. Es kam zu einer verstärkten Aktivität im Langzeitgedächtnis.

Viele Indizien sprechen dafür, dass bei der Entwicklung von chronischem Übergewicht auch suchtähnliche Verhaltensmuster eine große Rolle spielen. Unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Harald Mangge vom Klinischen Institut für Medizinische und Chemische Labordiagnostik konnte in Kooperation mit Ass.-Prof. Dr. Sandra Wallner-Liebmann jetzt die Bedeutung von Insulin für suchtartiges Essverhalten aufgezeigt werden. Man ging der Frage nach, ob Nahrungsreize bei Übergewichtigen besonders starke Reaktionen in bestimmten Hirnarealen auslösen.

Während einer Kernspintomographie (MRI) wurden übergewichtigen Jugendlichen und normalgewichtigen Altersgenossen Fotos mit hoch- und niederkalorischen Nahrungsmitteln sowie neutralen Inhalten präsentiert. Die neuronale Aktivität des Gehirns wurde gemessen und es zeigte sich, dass die übergewichtigen Jugendlichen tatsächlich anders auf die visuellen Nahrungsreize reagierten. Abhängig von der Höhe des Nüchterninsulinspiegels hat der Hippocampus, ein Hirnzentrum, das unter anderem für die Speicherung von Gedächtnisinhalten zuständig ist, besonders stark auf die optischen Nahrungsreize reagiert. Bei diesen prägungsähnlichen Prozessen scheint das Hormon Insulin eine wichtige Rolle zu spielen.

Besonders interessant: nicht der Body Mass Index (BMI) oder der prozentuelle Körperfettanteil sind entscheidend für die Korrelation, sondern das Maß des innerhalb des Bauchraums gelegenen Fetts. „Insulin scheint die Speicherung von hochkalorischen Nahrungsreizen solcherart zu beeinflussen, dass bei neuerlicher visueller Stimulation ein besonders starker Reiz ausgeübt wird“, so Prof. Mangge. „Dies kann zu suchtartigem Essverhalten von vor allem stark fett- und zuckerhaltigen Nahrungsmitteln führen.“



Erasmus Lifelong Learning Award 2009 gewonnen

Die Med Uni Graz hat den Erasmus Lifelong Learning Award 2009 gewonnen. Das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur sowie das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung vergeben diesen Preis für die besten Ideen und deren Umsetzung im Bereich des lebenslangen Lernens.

Der Lifelong Learning Award zeichnet herausragende Qualität in der Planung und Durchführung von Mobilitätsaktivitäten und -projekten aus, wobei insbesondere dem immensen Engagement und dem hohem Einsatz der Projektträger Rechnung getragen wird. Die Med Uni Graz konnte mit ihrem Programm „Erasmus Personalmobilität 2008/2009“ den ersten Platz in der Kategorie „Erasmus“ erreichen.

Das ausgezeichnete Programm fördert die Weiterbildung und Mobilität von MitarbeiterInnen aus den unterschiedlichsten Bereichen der Administration. Das Beobachten der Arbeitsweisen von KollegInnen im Ausland gewährleistet internationalen Know-How Transfer. Die TeilnehmerInnen sind hoch motiviert und leisten auch einen wichtigen Beitrag zur nachhaltigen Festigung der universitären Partnerschaft mit internationalen Bildungsinstitutionen. „Diese Auszeichnung ist eine tolle Anerkennung für die hohe Qualität unserer Personalmobilität und für unser Engagement im Bereich des lebenslangen Lernens“, freut sich Univ.-Prof. Dr. Gilbert Reibnegger, Vizerektor für Studium und Lehre der Med Uni Graz. [Informationen zum Mobilitätsprogramm unter www.medunigraz.at/1122](http://www.medunigraz.at/1122)



Mag. Christina Schönbacher, Silvia Adler, BM Dr. Claudia Schmied, Vizerektor Univ.-Prof. Dr. Gilbert Reibnegger, Mag. Ernst Gesslbauer

Der Erasmus Lifelong Learning Award würdigt die Spitzenleistungen moderner Universitäten, die nicht nur in hochwertiger Lehre, international kompetitiver Forschung und – im Falle von Medizinischen Universitäten – der PatientInnenbetreuung liegen. Die Auszeichnung ehrt innovative, flexible und kreative administrative Einheiten, um den sich rasch ändernden wirtschaftlichen, finanziellen, rechtlichen und organisatorischen Entwicklungen als Top-Universität adäquat begegnen zu können.

Med Uni Graz erste Forschungseinrichtung Österreichs mit europäischem Gütezeichen

Die Med Uni Graz wurde mit dem Gütezeichen „Human Resources Excellence in Research“ der Europäischen Kommission ausgezeichnet. Erstmals ging diese Anerkennung an eine österreichische Universität, als vierte in Europa.

Das Gütezeichen, das im Rahmen der „Europäischen Charter für ForscherInnen“ verliehen wird, ist eine internationale Auszeichnung für die Personalentwicklungsstrategie, die Weiterentwicklungsmöglichkeiten der ForscherInnen sowie ein sichtbares Zeichen der Qualität im Bereich der Personalentwicklung der Med Uni Graz. Renommierte Organisationen wie die Universität Cambridge, die Exzellenzuniversität Heidelberg oder das Forschungszentrum CERN befanden sich in der gleichen Strategieguppe und arbeiten derzeit an der Erreichung des Labels.

Die „Europäische Charter für ForscherInnen“ ist ein wesentlicher Bestandteil der Strategie der EU zur Förderung der Beschäftigung und des Wirtschaftswachstums. Für ForscherInnen soll ein wettbewerbsfähiger, transparenter und offener Arbeitsmarkt geschaffen werden. Die Charter umfasst u.a. die Anerkennung des Berufes, die Laufbahntwicklung und die Wertschätzung der Mobilität von ForscherInnen. Ende 2009 haben mehr als 1.000 Institutionen aus 28 Ländern die Anerkennung dieser Charter unterzeichnet.

Nähere Informationen

„Europäische Charter für ForscherInnen“

<http://ec.europa.eu/euraxess/index.cfm/rights/index>

HRS4R Acknowledged Institutions

<http://ec.europa.eu/euraxess/index.cfm/rights/strategy4ResearcherOrgs>



HR EXCELLENCE IN RESEARCH

Neues PhD-Programm startet

Ende Juni wurde entschieden, wer die zukünftigen 29 Studierenden im PhD-Programm sind. Neben „Molecular Medicine“, das es heuer zum fünften Mal gibt, wird nun zum ersten Mal das PhD-Programm „Neurosciences“ angeboten.

Der Forschungsschwerpunkt wird auf neueste Ansätze in der Grundlagen- und angewandten Forschung gelegt, um die Pathophysiologie neurologischer Erkrankungen zu erforschen und die Mechanismen von Hirnschäden sowie deren Heilungsprozesse zu studieren. Im Rahmen der Forschungsprojekte von „Neurosciences“ werden molekulare und bildgebende Verfahren angewandt.

„Aufgrund der guten Erfahrungen, die wir mit unserem PhD-Programm „Molecular Medicine“ gemacht haben, bieten wir ab Herbst ein zusätzliches Programm an. „Neurosciences“ spiegelt dabei die Forschungsfelder unserer nachhaltigen Gesundheitsuniversität wider“, freut sich Rektor Univ.-Prof. Dr. Smolle. Insgesamt 29 Plätze für PhD-Studierende stehen in den beiden englischsprachigen, internationalen und interdisziplinären Programmen zur Verfügung. Die Studierenden beziehen auch ein jährliches Nettogehalt, welches zum größten Teil aus Drittmitteln finanziert wird.

Doktoratskolleg als weiteres PhD-Programm

Mit dem Doktoratskolleg „Metabolische und kardiovaskuläre Erkrankungen“, steht an der Med Uni Graz ein weiteres, vom FWF gefördertes PhD-Programm zur Verfügung. Das multidisziplinäre Graduierten-Ausbildungsprogramm beschäftigt sich mit molekularen Mechanismen und zellulären Funktionen in der Pathogenese metabolischer und kardiovaskulärer Erkrankungen. Das Doktoratskolleg umfasst 14 Stellen für junge WissenschaftlerInnen (zehn an der Med Uni Graz, drei an der Uni Graz und eine an der TU Graz). Es wird in den ersten vier Jahren mit rund € 3,1 Mio. vom FWF finanziert. Zusätzlich werden ebenso viele Doktorandenstellen von den beteiligten Universitäten gefördert.

Nähere Informationen

www.medunigraz.at/phd

5 Jahre Betreuung, Studium und Forschung

Ein Leistungsbericht fasst die Arbeit der Universitätsklinik für Innere Medizin der letzten fünf Jahre zusammen. Neben PatientInnenversorgung, Personal und medizinischen Highlights standen auch Lehre und Forschung im Licht der Aufmerksamkeit.

Die Universitätsklinik für Innere Medizin mit ihren 9 Klinischen Abteilungen hat zwischen 2005 und 2009 gesamt ca. € 3,9 Mio. in medizinische Technik investiert. Eine Ausstattung, die von den rund 200 ÄrztInnen der KAGes und Med Uni Graz für ihre Arbeit genutzt wurde. 84 ÄrztInnen sind von Seiten der Med Uni beschäftigt, ein Viertel davon Frauen – gegenüber 2005 ist die Frauenquote leicht gestiegen.

In dem Zeitraum wurde an etwa 110 geförderten Forschungsprojekten gearbeitet. Gesamt standen dafür Fördermittel von FWF, Nationalbankfonds oder EU im Ausmaß von € 9 Mio. zur Verfügung. 44 Auszeichnungen, 86 Kongresse und Symposien und etwa 700 Publikationen in fünf Jahren. Außerdem wurden im Studienjahr 2008/09 ca. 600 Lehrveranstaltungen für 5.500 Studierende gehalten; dreimal mehr, als 2005 studierten.

Med Uni Graz gewinnt Steirischen Gesundheitspreis 2010

Der Steirische Gesundheitspreis wurde heuer zum neunten Mal vergeben. Das Projekt „Betriebliche Gesundheitsförderung an der Med Uni Graz“ wurde in der Kategorie „Betriebe über 250 MitarbeiterInnen“ unter zahlreichen Einreichungen als Bestes prämiert.

Mit dem Steirischen Gesundheitspreis soll der Einsatz der Unternehmen für die Gesundheit und das Wohlbefinden der MitarbeiterInnen belohnt werden. Ausgezeichnet werden jene Unternehmen, die ihren MitarbeiterInnen die beste Gesundheitsförderung geboten haben. Dabei kommt es nicht auf das eingesetzte Kapital, sondern auf die durchgeführten Maßnahmen an.

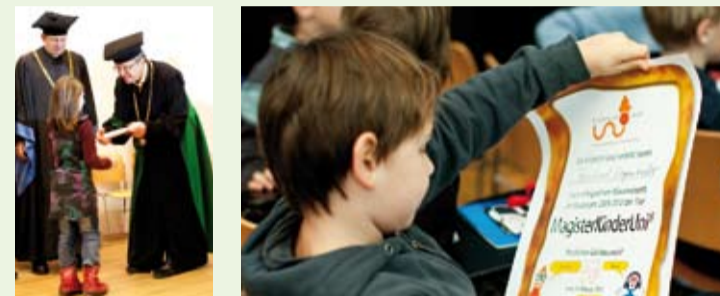
Die Med Uni Graz hat 2009 mit Betrieblicher Gesundheitsförderung begonnen. Unter anderem gibt es eine Vielzahl an Sport- und Bewegungsangeboten, Gesundheitstage, Vorträge zu Gesundheitsthemen, AnsprechpartnerInnen in Sachen Burnout und Mobbing, Vorsorgeuntersuchungen, Mentaltraining, Konfliktmanagementseminare, Familienradwandertage, integrierte Gesundheitsförderung durch Personalentwicklungsmaßnahmen, zur Förderung der Familienfreundlichkeit wurden drei Kinderhäuser eingerichtet und für Menschen mit Behinderung gibt es Anlaufstellen und Projekte u.v.a.m. „An unserer nachhaltigen Gesundheitsuniversität liegen uns das Wohlbefinden und die Gesundheit unserer MitarbeiterInnen sehr am Herzen“, erklärt Univ.-Prof. Dr. Andrea Langmann, Vizerektorin für Personal und Gleichstellung.



Dr. Trevor DeVaney, PD Dr. Christian Fazekas, Claudia Schober, Landesrat Dr. Christian Buchmann, Dr. Alexandra Milleder-Wagner, Vizerektorin Univ.-Prof. Dr. Andrea Langmann, Rektor Univ.-Prof. Dr. Josef Smolle, Mag. Helga Widowitz, LAbg. Wolfgang Kasic (v.l.n.r.).

KinderUni Sponson – 300 frischgebackene JungwissenschaftlerInnen

Faszination, Neugierde und Interesse an Wissenschaft und Forschung bewiesen über 300 Kinder im Rahmen der Workshops der KinderUni Graz. Belohnt wurden sie dafür im Rahmen der KinderUni Sponson. Die Urkunden wurden von Vizerektor Univ.-Prof. Dr. Gilbert Reibnegger feierlich überreicht. Die Promotorin, OA Dr. Daniela Malliga, sprach mit den Kindern die Gelöbnisformel: „Ich verspreche das erworbene Wissen zu schätzen und an meine Geschwister, Eltern und Großeltern weiterzugeben, weiterhin viele neugierige Fragen zu stellen sowie der KinderUni Graz treu verbunden zu bleiben.“



Vizerektor Univ.-Prof. Dr. Gilbert Reibnegger verlieh den Jungstudierenden feierlich den akademischen Grad eines/einer Magister/Magistra KinderUni.

10 Jahrgangsbeste

Erneut bekamen die 10 besten AbsolventInnen der Med Uni Graz im Studienjahr 2008/09 eine Anerkennung für ihre außerordentliche Leistung. Bei der Auswahl der Jahrgangsbesten wurden die Fachprüfungsleistung, die Beurteilung der Praktika und die Diplomarbeit herangezogen.

Herzliche Gratulation an die 10 Jahrgangsbesten:

Dr. Viktoria Galler, Dr. Stefanie Grueninger, Dr. Elisabeth Krones, Dr. Martina Leodolter, Dr. Philipp Lopatka, Dr. Laura Muckenhuber, Dr. Stefan Noebauer, Dr. Sophie Plainer, Dr. Belinda Stattmann, Dr. Sabine Terler



Fünf neue Universitätslehrgänge im Bereich Pflege

Ab dem Wintersemester 2010/11 gibt es fünf neue Universitätslehrgänge im Bereich Pflege, gemeinsam ins Leben gerufen von Med Uni Graz und KAGes. Das österreichweit einzigartige Weiterbildungsangebot, das Pflegeberufe akademisch aufwertet, deckt verschiedene Bereiche ab. Intensivpflege, Anästhesiepflege, Kinderintensivpflege, Pflege bei Nierenersatztherapie und Pflege im Operationsbereich werden als Vollzeitstudium, letzteres Studium auch berufs begleitend über vier Semester angeboten. Die Ausbildung wird in ganz Österreich anerkannt und schließt mit dem Titel „Akademisch geprüfte Expertin/Akademisch geprüfter Experte“ ab.

Weitere Informationen

Med Uni Graz Postgraduate School
www.medunigraz.at/ps

KinderUni Workshop-Tag

Rund 130 Volksschulkinder aus Graz und Umgebung nahmen am ersten KinderUni Workshop-Tag im Sommersemester 2010 teil. Die Jungstudierenden bekamen an verschiedenen Universitätskliniken und Instituten Einblick in den menschlichen Körper. Von „Rauchen ist ... uncool“ über „Das Einmaleins der Chirurgie“ zur „Bilderreise in den menschlichen Körper“ gab es viel Spannendes zu erfahren.

Nähere Informationen

www.kinderunigraz.at



Der Nachwuchs bereitet sich auf eine Operation vor und geht vollkommen spielerisch, doch mit entsprechender Neugierde an das Berufsbild eines Chirurgen heran.

TERMINE

KINDERUNI WORKSHOPTAG AN DER MED UNI GRAZ

28. September 2010, ab 9.00 Uhr
Gelände des LKH Univ.-Klinikums

TAG DER STUDIERENDEN UND JUNGABSOLVENTINNEN

09. Oktober 2010, ab 10.00 Uhr: Rundum-Information für alle Erstsemestrige, Studierende und JungabsolventInnen.
Hörsaalzentrum, Auenbruggerplatz 15, 8036 Graz

OTTO LOEWI MEMORIAL LECTURE

13. Oktober 2010, 14.00 Uhr
Hörsaalzentrum, Auenbruggerplatz 15, 8036 Graz

URANIA-VORTRAG – „FORSCHUNG HAUTNAH“

14. Oktober 2010, 18.00 Uhr: „Gesundheitsprophylaxe“, Univ.-Prof. Dr. Hermann Toplak
Hörsaalzentrum, Auenbruggerplatz 15, 8036 Graz

KINDERUNI RINGVORLESUNG AN DER MED UNI GRAZ

15. Oktober 2010, 15.00 Uhr: „Auf neuen Wegen – Forschung in der Medizin“ mit Dr. Karine Sargsyan
Vorklinik, HS 07.01, Harrachgasse 21, 8010 Graz

ANTRITTSVORLESUNG

22. Oktober 2010, 15.00 Uhr: Univ.-Prof. DDr. Norbert Jakse, Universitätsklinik für Zahn-, Mund-, und Kieferheilkunde
Hörsaalzentrum, Auenbruggerplatz 15, 8036 Graz

URANIA-VORTRAG – „FORSCHUNG HAUTNAH“

18. November 2010, 18.00 Uhr: „Prophylaxe für die Seele“, Priv.-Doz. Dr. Christian Fazekas
Hörsaalzentrum, Auenbruggerplatz 15, 8036 Graz

IMPRESSUM / OFFENLEGUNG

Medieninhaber, Herausgeber, Redaktion und für den Inhalt verantwortlich
Medizinische Universität Graz
Universitätsplatz 3, A-8010 Graz
www.medunigraz.at
Rektor Univ.-Prof. Dr. Josef Smolle
Redaktion: Marketing & Kommunikation
Mag. Birgit Rami-Jauk, +43-316-385-72023
Anregungen senden Sie bitte an meditio@medunigraz.at

Verlags- und Herstellungsort
Graz
Layout, Umsetzung
Rubikon Werbeagentur GmbH
Schumannsgasse 26, 8010 Graz, www.rubikon.at
Grundlegende Richtung
Meditio – Das Nachrichtenmagazin der Med Uni Graz informiert vierteljährlich über Forschung, Studium und PatientInnenbetreuung